

fried Maron, Martin Luther und Epikur. Ein Beitrag zum Verständnis des alten Luther. Göttingen 1989) Warum Luther hier neben den Epikureern ausdrücklich Plinius nennt, ist noch ungeklärt; er denkt jedenfalls an Plinius d. Älteren.

Auch in die christliche Tradition hat sich das eingeschlichen, was Luther mit »Vernunft« bezeichnet, menschliches Vorstellen und Meinen. Sein »Exempel« (Ziff. 14–21) dürfen wir nicht in konfessioneller Distanz lesen. Protestantisches Christentum hat sich selbst zu prüfen, wie und wo es von menschlichem Meinen unterwandert und geformt wird. Die »Vernunft« steht hier keineswegs nur für rationales Denken. Stehen z.B. im kirchlichen Leben unserer Zeit religiöse Symbolformen hoch im Kurs, so kann sich auch dahinter »vernünftiges« Religionsdenken verbergen. Im religiösen Umgang mit der Lebenswirklichkeit kann sich Glaube unversehens in Aberglauben verkehren, kann Gott zum Abgott werden. Was nicht der heilige Geist im Einklang mit der biblischen Botschaft lehrt, was also nicht mit dem Geist Christi im Einklang ist, das ist für den Glauben vom Teufel, geht es doch dem Glauben darum, Gott im Geist und in der Wahrheit anzurufen (Joh 4,24). Um Luthers Ausführung (Ziff. 26 mit Ziff. 16) aufzugreifen, ist es dem christlichen Glauben eigentümlich, sich in voller Gewißheit auf den alleinigen, lebendigen Gott zu verlassen.

Jona liefert in Luthers Auslegung ein Beispiel dafür, wie lange es unter Umständen dauern kann, bis das Gewissen sich meldet und der Mensch seine eigene Situation vor Gott erkennt (Ziff. 31–35) Sodann malt Luther aus (Ziff. 36f), wie Jona, selbst nachdem er in seinem Gewissen aufgeweckt worden ist, noch nicht mit der Sprache herausrückt. Erst als das Los ihn vor den Schiffsleuten als den Schuldigen bezeichnet, ist er geständig. Hat er die ganze Schiffsmannschaft in Lebensgefahr gebracht, so ist ein gerechtes Urteil, wenn er nach seiner eigenen unausweichlich gewordenen Entscheidung nun dem Tode ausgeliefert wird. Nach menschlichem Ermessen bleibt ihm keine Gelegenheit mehr, seinen Gott anzurufen.

Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstraße 43, 82110 Germering

## DER MENSCH ALS ESEL CHRISTI

Jesu Einzug in Jerusalem nach Mt 21 als Bildrede bei Bernhard von Clairvaux, Wenzeslaus Linck und Martin Luther\*

Von Theo Bell

Am Palmsonntag 1518 hielt der berühmte Prediger Wenzeslaus Linck, ein Mitbruder und Freund Luthers, im Augustinerkonvent zu Nürnberg eine Predigt, die die Bezeichnung »Eselspredigt« bekommen hat. Die Predigt

erschien ein Jahr später im Druck unter dem Titel »Wie der grobe mensch unsers herren Esel sein sol: Ihn trage: und mit ihm eingeen gen Hierusalem zu beschawen fruchtparlichen das leyden christi. Nach lere des heyligen Bernhardi«<sup>1</sup>. Diese Predigt ist ein treffliches Beispiel, das zeigt, auf welche Weise Bernhard von Clairvaux Einfluß auf die Anfangsjahre der Reformation ausgeübt hat. In dieser Predigt verhandelt Linck den Einzug Jesu in Jerusalem. Der Mensch wird aufgefordert, mit Jesus in die Stadt einzuziehen und »heylsam das leyden christi zu Hierusalem zu betrachten«. Diese Aufforderung wird nicht nur an vollkommene apostolische Leute gerichtet, sondern auch an Kinder und Narren, damit sie die wahre Weisheit erlernen können. Für Linck steht in seiner Predigt die Betrachtung und Nachfolge des Leidens Christi im Zentrum; wer seinem Leiden nachfolgen will, nehme sein Joch auf sich und lerne von Ihm demütig zu sein (Mt 11,29). Die Andacht vor dem Leiden wird betont durch einen Ausspruch seines Ordenspatrons Augustinus und des Meisters der Passionsfrömmigkeit schlechthin, Bernhard von Clairvaux<sup>2</sup>. Dem Letztgenannten hat Linck auch das Thema seiner Predigt entlehnt, nämlich die allegorische Deutung des Eselsfüllens auf den Menschen; der Mensch ist der Esel, auf dem Christus in die Stadt reitet.

## I.

Von Bernhard von Clairvaux sind drei Predigten zum Palmsonntag überliefert, von denen vor allem die beiden ersten für unser Thema interessant sind<sup>3</sup>. Für Bernhard ist der Einzug Jesu nach Jerusalem auf seinem Leidensweg eine Vorabspiegelung seines himmlischen Einzugs am Ende der Zeiten. Aus dem irdischen Einzug ist zu lernen, daß der Weg zur Ehre an Leiden und Kreuz nicht vorbeiführt. Dies gilt nicht nur für Jesus, sondern auch für alle,

\* Zuerst in niederländischer Sprache erschienen in: Voor de achtste dag, FS J.P. Boendermaker, hrsg. von Kees van der Horst u.a., Kampen 1990, 129–139. Ins Deutsche übersetzt von Hartmut Hövelmann.

<sup>1</sup> Linck, Werke, hrsg. W. Reindell, Bd. I: Eigene Schriften bis zur zweiten Nürnberger Wirksamkeit, Marburg 1894, 4–10.

<sup>2</sup> Ebd. 7, 10: »Darumb spricht der süsse Bernhardus: O herr, dein Leyden ist mein, Aber so ich dir nachfol unnn trete in deine fußstaffen, sunst seliget es mit allein nicht, sonder verdammet vil mer die vernunft breuchigen«. Vgl. Th. Bell, Bernardus Dixit: Bernhard von Clairvaux in Martin Luthers Werken, Delft 1989, 23f.

<sup>3</sup> Bernardus, In ramis palmarum (Palm): EC V, 42–55. Daneben ist noch eine kurze Auslegung vom Mt 21, 1ff zu finden in den Sententiae Bernardi, EC VIB, 82–83.

die ihm nachfolgen wollen. In der ersten Predigt deutet Bernhard den Dienst des Esels. Beim Einzug sind manche eifrig damit beschäftigt, Zweige von den Bäumen zu schneiden, während andere Kleider und Zweige herbeitragen. Sie teilen gleichsam von ihrem Überfluß aus »ohne viel Ungemach für sich selbst«. Der Esel dagegen stellt sich selbst ganz zur Verfügung zum Dienst seines Herrn. »Das Lasttier nämlich, auf dem Christus gesessen ist: seid ihr es denn nicht selbst nach der Mahnung des Apostels Paulus, daß ihr Gott preist und tragt mit eurem Leibe?« Damit deutet Bernhard auf die Mönche. Die Menschen in der Welt stellen ihren Leib hingegen nicht zur Verfügung, auch nicht, wenn sie ihre Habe mit anderen teilen, indem sie Almosen geben. Auch die Prälaten tun das nicht. Die Zweige von den Bäumen schneiden, das ist: über die Vorbilder des Glaubens und der Tugenden in der Schrift predigen. Sie teilen umsonst aus von dem, was sie umsonst empfangen haben. Einzig der Esel fügt sich ganz dem Dienst und ordnet sich selbst unter. Darum: »Wer bei diesem Einzug letztendlich Jesus am nächsten war..., könnt ihr, dünkt mich, leicht ersehen«.

Bernhard hat sein Bild vom Menschen als Esel auf die geistliche Deutung zweier Psalmverse gegründet (Ps 37,5; 72,23). Wer freilich meint, daß Bernhards allegorische Deutung des Esels auf den niedrigen und Gott geweihten Mönch eindeutig ist, irrt sich. In der zweiten Predigt am Palmsonntag will er über das Leiden sprechen und über die Menschen, die am Einzug teilnahmen. »Wenn ich nun als aufmerksamer Zuschauer diesen Triumphzug betrachte, glaube ich vier Gruppen von Menschen unterscheiden zu können; und vielleicht kann man sie auch heute bei unserer Palmprozession wiederfinden«. Zuerst ist die Aufmerksamkeit auf die Gruppen von Menschen gerichtet, die Jesus bei seinem Einzug begleiten. So weiß er eine Gruppe, die auszog, ihm den Weg zu bereiten. Das sind – nach Bernhard – die Vorläufer (praelati), die Menschen leiten und ihre Schritte auf den Weg des Friedens lenken. Es gibt auch Menschen, die treu folgen: Weil sie unwissend sind, treten sie in die Fußspur der Vorläufer. Die dritte Gruppe sind die Jünger, die an Jesu Seite schreiten. Sie haben das beste Teil erwählt (Lk 10,42). Sie sind das Bild der treuen Mönche, »die im Kloster allein für Gott leben, allzeit dicht bei ihm bleiben und bedacht sind auf das, was ihm wohlgefällig ist«. Wer ist dann die vierte Gruppe, nachdem wir die Gruppen vor, hinter und neben Jesus schon gehabt haben? Bernhard bringt jetzt erneut den Esel ins Gespräch, diesmal allerdings als Allegorie der »begriffsstutzigen Mönche und aller derer, die eine viehmäßige Gesinnung haben«. Sein Spott gegen sie, dessen ungeachtet mit einem humoristischen Unterton, ist nicht mißzuverstehen: Wir dürfen noch froh sein, daß nicht gleich ein ganzes Rudel derartiger Tiere mitläuft, denn sie verschönern den Festzug bestimmt nicht! Singen können sie auch nicht; alles, was sie zu Gehör bringen, ist ein

alles übertönendes IA-Geschrei. Andauernd müssten sie die Peitsche und die Sporen fühlen, um in der Bahn zu bleiben. Der Esel als Bild der Begriffsstutzigkeit und Unvollkommenheit ist das Gegenteil dessen, was Bernhard in seiner ersten Predigt skizziert hat: der Mönch als der treueste Diener seines Herrn, der sich ganz in den Willen seines Meisters fügt. Und doch mag keiner seinen unvollkommenen Mitbruder verachten, weil Christus in seiner Barmherzigkeit den Esel auch nicht verachtet hat. »Eins hat er allen voraus, daß der Herr niemandem so nahe ist wie ihm; selbst die, die neben ihm laufen, sind nicht so nahe bei ihm wie das Lasttier, auf dem er sitzt«. Das Bild von den vier Gruppen wird in Bernhards Predigt meisterhaft abgeschlossen mit einem Hinweis auf die Schau des Herrn. Ihn in diesem Leben zu schauen, wird nur wenigen zuteil. Die, die vorangehen, sehen nie sein Gesicht. Die, die ihm folgen, sehen nur seinen Rücken, wie Mose Gott einst bei der Felsspalte von hinten sah (Ex 33,23). Der Kopf des Esels ist zum Erdboden hin gerichtet; er hebt seinen Kopf niemals auf, um seinen Reiter zu sehen. Allein die, die neben ihm laufen, die Kontemplativen, fangen ab und zu den Glanz seines Antlitzes auf. Aber auch dieser Vorgeschmack des Einzugs in das himmlische Jerusalem ist »nur vorläufig und nicht von Dauer, solange sie noch auf dem Weg sind« im irdischen Leben. Mystische Schau wird nur wenigen zuteil, und auch diese Auserkorenen müssen die meiste Zeit ohne diesen Blick auskommen.

## II.

Wenzeslaus Linck bezieht sich in seiner Predigt von 1518 auf diese Gruppen von Menschen, die Jesus begleiten. In der Nachfolge Bernhards werden diese »drey stend von menschen« präfiguriert in Noah, Daniel und Hiob, und, genau genommen, muß man zu einem dieser Stände gehören, will man selig werden. Doch gibt es Linck zufolge noch eine »vierde weyß der seligung«. Diese kommt »auß uberfluß der miltigkeyt christi«. Für diesen vierten Weg dient ihm das Bild des Esels. Er steht für die »grobe sunder«, welche Bußfertigkeit zeigen und trotz ihrer Fehler in Christi Dienst kommen. Sie haben keine Kleider (Tugenden), um Jesus darauf sitzen zu lassen, und keine Zweige (Verdienste), um sie auf seinem Weg auszubreiten. Auch singen sie nicht »mit frohlichen hertzen« ihm zum Lob wie die, die vor, hinter oder neben ihm ziehen. Sie haben niemals die selige Schau der Kontemplativen gekostet. Sie können nicht singen, sie schreien nur, was bedeutet: Wegen ihrer Sünden haben sie nichts, um Christus Ehre zu erweisen. »Dennoch so mugen sie an des esels stat Christo dienstpar sein, ihn tragen in leyb und sele und mit ihm eingeen in die glori zu der beschawung des ewigen frides,

der auß dem leyden christi erspreusset«<sup>4</sup>. Alles, was Christus von dem Esel verlangt, ist, sein Joch auf sich zu nehmen und ihm zu Dienst zu sein.

Wer nun meint, daß diese niedrige Position des Esels die geringste ist, weiß wenig über humilitas. Wie Bernhard betont Linck die Tatsache, daß der Esel am nächsten bei Jesus gewesen ist. Der zweite Teil seiner Predigt hat darum den Titel: »Du solt gern unsers herren esell sein umb viererley ursache«<sup>5</sup>. Der Esel ist derjenige, der Jesus treuer dient, weil er seinen Leib in den Dienst seines Herrn stellt. Er ist Christus auch näher und »geet auch sicherer«. Christus hält ihn mit den Zügeln auf dem rechten Weg, »das er nit irret«. Der sicherste Platz für den Menschen ist darum unter dem Joch Christi. Das sind die Menschen, die »in nachfolgunge, mitleydunge oder teylnemunge des leydens christum entpfindlich in sich tragen«<sup>6</sup>. Letztendlich ist dieser Weg der imitatio und compassio verdienstlicher. Er zeigt auch weniger Sorgen und Risiken als die drei anderen Weisen, Christus zu dienen. Niemandem ist der Herr so nahe als dem Esel. Vielleicht haben diese Leute ein betrübtes Herz, aber das wird getröstet werden. Auch sehen sie ihn vielleicht nicht wie die Apostel und Kontemplativen, aber doch erfahren sie ihn in diesem schmerzlichen Leben. Die Betrachtung des Leidens Christi und seine Nachfolge ist für den Menschen der sicherste Weg. Schien Linck anfangs die Position des Esels allein auf die armen Sünder zu beziehen, so breitet er am Ende das Bild zu demütigem Verhalten aus, das auf einen jeden paßt: »Wirt auch kaum ein frumm mensch erfunden, den nit christus als seynen esel reyte«<sup>7</sup>.

Wenzeslaus Linck steht mit seiner Predigt in der Tradition einer von Bernhard inspirierten Passionsfrömmigkeit und zeigt zu gleicher Zeit eine Luther und Staupitz verwandte augustinische »Frömmigkeitstheologie«. Diese richtet sich nicht mehr nur an die Mönche, sondern an die Christen allgemein<sup>8</sup>. Im Vorwort der Edition von 30 Predigten von 1519 umschreibt er kurz die zentrale Thematik seiner Predigten: Er will zum Trost der »irrigen, engen und löcherichten gewissen« zeigen, auf welchem Weg in diesem Leben das Gewissen des Menschen »sicherlich« Ruhe, Frieden, Trost und Heil findet und wie es zur himmlischen Glückseligkeit gelangen kann<sup>9</sup>.

<sup>4</sup> Linck (s. 1), 8,20.

<sup>5</sup> Ebd. 8,29.

<sup>6</sup> Ebd. 9,3.

<sup>7</sup> Ebd. 10,13.

<sup>8</sup> Zur Beschreibung dieser Frömmigkeitstheologie vgl. B. Hamm, Frömmigkeitstheologie am Anfang des 16. Jahrhundert: Studien zu Johannes Paltz und seinem Umkreis, Tübingen 1982, 134 ff.

<sup>9</sup> Hamm ebd. 228f.

Aber es gibt da ebenso eine Verwandtschaft mit der Humilitas-Theologie Bernhards. Wo Bernhard ausführlich auf den niedrigen Einzug Christi in die Stadt eingeht, legt Linck den Akzent auf den Menschen als unansehnlichen Esel, der das Joch seines Herrn auf sich nimmt und geht, wohin er geht. Der Nachdruck liegt auf dem sündigen Menschen, der mit leeren Händen dasteht, aber deshalb nicht verzweifeln muß um der »miltigkeyt christi« willen. Es zeigt sich, daß Linck kreativ mit Bernhards Predigten umgegangen ist. Der Esel als das Tier, das in seinem niedrigen Rang als niedrigster und geringster aller Diener steht, das aber als das Tier, das am nächsten bei seinem Herrn ist und ihm am treuesten dient, diese Aspekte sind hier miteinander verbunden. Auch Luther wird, wie Linck, den Akzent auf den Menschen als Esel setzen, aber er wird dem eine ganz eigene Deutung geben.

### III.

Martin Luther hat verschiedene Male über den Einzug in Jerusalem gepredigt<sup>10</sup>. In der Predigtsammlung von Stephan Roth ist die Transskription einer Predigt bewahrt geblieben, die der Datierung nach derjenigen des Wenzeslaus Linck wahrscheinlich vorausgeht. Sie wurde in der Stadtkirche zu Wittenberg gehalten und durch einen unbekanntem Studenten aufgezeichnet. Ihre Datierung ist nicht ganz sicher, in jedem Fall wurde sie an einem ersten Adventssonntag gehalten. Luthers exegetisches Interesse ist unverkennbar. Mehr als Bernhard und Linck geht Luther detailliert auf die Auslegung des Textes selbst ein, obwohl er mit den beiden anderen Auslegern die allegorische Auslegung des Textes gemeinsam hat. Die allegorische Ausdeutung verschiedener Details erinnert am meisten an Ludolf von Sachsens »Vita Jesu Christi«. Eine direkte Abhängigkeit von diesem seinerzeit populären Karthäuser ist allerdings nur schwer nachzuweisen<sup>11</sup>. Ludolf als Sammler von Traditionsgut gibt zwei Deutungen der beiden Esel: Die allegorische Deutung bezieht die Esel auf die Juden und die Heiden. Christus reitet erst auf der alten Eselin, dem jüdischen Volk, und steigt dann hinüber auf das Füllen, die Heiden, so daß er, ganz nach der Prophetie, auf

<sup>10</sup> Es werden nur die ersten Predigten über fMt 21,1ff herangezogen: die vom 29.11.1517 (?) (WA 4,619–622), vom 27.11.1519 (WA 9,42f) und vom 24.3.1521 (WA 9,633–636).

<sup>11</sup> G. Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung*, Tübingen 1991, 170: »Die meisten Züge der allegorischen Auslegung von Mt 21,1ff finden sich auch bei Ludolf von Sachsen«.

zwei Eseln geritten ist<sup>12</sup>. Aber Ludolf kennt auch eine moralische Deutung, die möglicherweise durch Bernhard inspiriert ist: Die Esel werden auf eine spezifische anthropologische Weise auf Fleisch und Geist gedeutet<sup>13</sup>. Es ist diese Linie, der Luther in seiner Predigt folgt und die bei ihm einen zentralen Platz einnehmen wird.

Bei Luther ist der Esel von Anfang an das Symbol des Menschen. Der Reformator zeigt sich namentlich durch die zwei Esel gefesselt, die Matthäus als Erfüllung des Sacharja-Spruchs (9,9) erwähnt: Siehe, euer König kommt zu euch, er reitet auf einem Esel und einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers (Mt 21,5). Dem Matthäustext zufolge ist Jesus auf zwei Eseln geritten, während bei den anderen Evangelisten nur von dem Eselsfüllen die Rede ist. Luther erklärt dies bei Matthäus als eine biblische Sprachweise (synekdoche), da er mit den anderen Evangelisten annimmt, daß Jesus nur auf dem Füllen geritten ist<sup>14</sup>. Mit Hilfe dieser Stilfigur gelingt es Luther, Christus – figürlich gesprochen – auf zwei Eseln zugleich reiten zu lassen, und er muß Jesus nicht, wie die Tradition, unterwegs von alten auf den jungen Esel überwechseln lassen.

Gerhard Ebeling hat zu Recht Luthers frühe Predigt über Mt 21,5ff das Vorbild einer selbständigen Allegorese genannt<sup>15</sup>. Damit ist nicht gesagt, daß in Luthers üppiger Allegorese nicht reichlich traditionelle Elemente vorhanden wären. Die allegorische Deutung der zwei Esel wird aber bei Luther selbständig weiter ausgesponnen. An erster Stelle stehen das Eselsjunge und die Eselin für das ganze Volk, das sich gefügig zeigt, die Apostel als die Überbringer des Wortes anzusehen. Das Wort Gottes nimmt in Luthers Theologie eine zentrale Stellung ein. Die Aussendung der zwei Jünger wurde schon in der Tradition auf die Verkündigung des Wortes Gottes gedeutet, aber Luther akzentuiert noch stärker: Die Jünger erhalten den Auf-

<sup>12</sup> Ludolf von Sachsen, *Vita Jesu Christi*, hrsg. L.M. Rigollot, III,2, Paris/Brüssel 1878, 173: »Sedens autem primo super asinam, secundo super pullum, deinde iterum asinam, significavit, quia de Judaeis transivit ad Gentes, et iterum in fine mundi de Gentibus transibit ad Judaeos; ut postquam plenitudo gentium intraverit, omnis Israele salvus fiat«.

<sup>13</sup> Ebd.: »Sicut enim per asinam caro, sic per pullum animus designatur«. Bei Ludolf von Sachsen werden die Esel moralisch als »unser träges Fleisch« und »die fleischliche Lust« gedeutet, die den Menschen gefangen halten. Eine Deutung der Esel auf Seele und Leib ist bei Bernhard zu finden in den *Sententiae* III,88 (EC VIB, 134,16).

<sup>14</sup> WA 4,620,22: »Quod vero Mattheus etiam super asinam sedisse dicit, per synecochen figuram in scripturis frequentissimam est intelligendum«.

<sup>15</sup> G. Ebeling (s. 11), 170.

trag zum Predigen von Christus selbst<sup>16</sup>. Sie müssen Gottes Barmherzigkeit verkündigen, nicht menschliche Traditionen. Der Ort, zu dem sie gesandt werden, wird nicht mit Namen genannt – Luther zufolge mit Absicht, denn überall, wo gepredigt wird, ist Kirche und will Christus sein<sup>17</sup>.

Dann überträgt er das Bild auf den individuellen Menschen und unterscheidet die beiden Esel. Die alte Eselin ist der Mensch, unser Fleisch, beritten und getrieben durch viele Gesetze, so daß sie sich leicht unter ihr Joch schickt. Sie ist dem Gesetz und den weltlichen Obrigkeiten unterworfen. Sie wird gezwungen, Lasten zu tragen, Gesetze zu dulden und ist wirklich eine Sklavin<sup>18</sup>. Hierauf sitzt Christus nicht, er reitet stattdessen auf dem Füllen, das noch durch niemand beritten ist. Das Junge steht für den Geist und das Herz des Menschen. Niemand kann oder darf dies Füllen bereiten, weder Papst noch Kaiser, selbst die Engel nicht, niemand als Christus allein. Der Auftrag »Bringt den Esel zu mir« bedeutet Luther zufolge nicht. »Reitet den Esel selbst«, was bedeutet, daß die Apostel vermitteltst des Wortes das Herz bereiten müssen, aber nicht selbst sein Meister sein sollen. Dieses reine Im-Dienst-sein wird durch die heutigen Pseudo-Apostel vergessen; sie reiten selbst den Esel und unterwerfen ihn ihren eigenen Gesetzen<sup>19</sup>. In der Predigt von 1519 wird dieses Thema wiederkehren, aber nun ist die Kritik noch deutlicher und unumwundener: Unter dem Vorwand des Predigtamtes richten die Päpste ihre Tyrannei auf. Sie führen den Esel nicht zu Christus, sondern setzen sich selbst darauf und kümmern sich um Christus gar nicht mehr, der nunmehr zu Fuß zwischen ihnen her laufen muß<sup>20</sup>.

Aber zurück zum Thema »Der Mensch als Esel«, auf dem niemand reiten darf als Christus allein. Wie ein Esel nicht vorwärts geht, ohne daß er geschlagen wird, so ist das auch mit dem Menschen, der nur unter Zwang Gesetz und Vorschriften erfüllt. Wo der Mensch aber das Gesetz von Herzen liebt (*ex animo diligit*) und ohne Zwang zu erfüllen verlangt, reitet Christus auf diesem Esel. Und wo Christus auf dem Füllen reitet, das ist: unser Herz mit seinem Geist entflammt, da folgt selbst der alte Esel ohne Zögern, wohin der Herr auch geht. Der Mensch tut nun freiwillig, was Christus behagt, ohne auf Strafe und Vorteil acht zu geben. »Siehe, euer König kommt zu euch, heilig, arm und als ein Retter«. Dieses Wort ist angenehm

<sup>16</sup> WA 4,619,26.

<sup>17</sup> WA 4,619,30–620,2.

<sup>18</sup> WA 4,620,18.

<sup>19</sup> WA 4,621,5ff.

<sup>20</sup> WA 9,426,32. 1517 weist Luther den Papst allein auf seine Pflichten hin: »Ubi evidenter discimus (aus dem Zu-Fuß-gehen der Apostel, Th. B.), quid factum oportuit a nostris Pontificibus, quorum interest praeparare Deo corda hominum per verbum Dei, ut serviant Christo«.

und ein Trost für eines jeden Herz, das als Esel gebunden ist durch die Fesseln von Sünde und Gesetz. Was muß der Mensch tun, um nicht in Verzweiflung zu geraten? Er muß acht geben auf die frohe Botschaft, daß der König zu ihm kommt, um auch ihn loszumachen von Sünde, Hölle und Tod. Christus erfüllt das Gesetz für ihn. Wenn der Mensch das glaubt, wird er gerettet. Er kommt nicht als ein Richter, sondern als ein Rechtfertiger, der gerecht macht, »bekümmert« um die Sache des Menschen. Und nun folgt ein Bernhardscher Gedanke: Um unserer Armut und unseres Elends willen hat er sich bekleidet mit dem Fleisch, um uns vom Fleisch zu befreien<sup>21</sup>. Wer ließe sich so nicht eher zur Liebe Gottes verlocken, als wenn Er mit vielen Gesetzen käme und mit der Rute, um uns zu zwingen, seinen Willen zu tun? Die Predigt von 1517 zeigt in der Auslegung von Sach 9,9 eine etwas andere Betrachtungsweise als die von 1519 und 1521; der Mensch muß sich durch das Kommen des sanftmütigen Christus zur Wiederliebe bewegen lassen. In der Predigt von 1519 wird das Kommen des Königs als »fröhlicher Wechsel« bezeichnet, wie wir noch sehen werden<sup>22</sup>.

Die Adventspredigt von 1519, eine Transskription von Poliander, ist straffer und klarer. Heute hält uns die Kirche die Gnade vor, die Gott uns mitgeteilt hat durch das Kommen seines Sohnes. Auch hier wird der Zustand der treuen Kirche geschildert von Anfang an bis zum Ende der Welt. Erneut ist die Aussendung der zwei Jünger der Auftrag an die Apostel, Gottes Wort zu predigen. Aber jetzt geht es nicht nur um das Herz, das durch das Wort vorbereitet wird, um Christus zu dienen, sondern durch das Wort *sind* wir zu Christus geführt. Man kann es so ausdrücken: mehr das verkündigte Wort selbst als seine Verkündiger führt die zwei Esel zu Christus. 1521 wird Luther in seiner Palmsonntagspredigt sagen: Die zwei Esel deuten auf das ganze Christenvolk hin, das »geordneth ist zow horenn das euangelium.«<sup>23</sup>.

Bemerkenswert ist, daß Luther in der Predigt von 1519 – im Gegensatz zu der von 1517 – über den Zwang und die äußere Erfüllung des Gesetzes im Perfekt spricht<sup>24</sup>. Wir alle sind die Eselin und ihr Füllen, früher (!) gebunden unter das Gesetz als Sklaventreiber und Händler<sup>25</sup>. Das gepredigte Wort

<sup>21</sup> Vgl. vor allem SC 20,5–9; DIV 29,2–3; Adv 3,1

<sup>22</sup> WA 9,426, 18–26. E. Bizer, *Fides ex auditu*, Neukirchen 1958, 50f, überzeugt nicht mit seiner Analyse der Predigt von 1517. Leider unterläßt er es, diese Predigt über Mt 21, iff mit späteren, nach dem reformatorischen Durchbruch von 1518 gehaltenen, zu vergleichen.

<sup>23</sup> WA 9,634,3.

<sup>24</sup> In WA 9,425,32 folgen hintereinander vier Perfekte: *legem fecimus / implevimus. Repugnauimus / odio habuimus*.

<sup>25</sup> Vgl. dazu in WA 4,621,29: »Quid facies tu, miser homo? captus es lege, lex te reum agit, implere non poteris. Quid nunc facies, nisi ut desperes.«?

Gottes führt den Menschen zu Christus; das Füllen ist nun bereit, Christus aufsitzen zu lassen. Wo dies geschieht, dienen wir Gott nach dem Geist und in Gehorsam gegen ihn aus freier Hingabe der Liebe<sup>26</sup>. Die alte Eselin war bereits beritten, während das Fohlen weder Reiter noch Lasten getragen hat, das bedeutet, daß das Gesetz und die Werke nur nach dem äußerlichen Schein erfüllt werden, aber daß der Mensch im Herzen dem Gesetz widerstrebt und daß er es haßt. Nur durch seinen Bereiter wird das Füllen gezähmt und regiert, das bedeutet, daß unsere Gemütsbewegungen durch seine Gnade umgeformt werden, was niemals durch ein Gesetz oder durch Tyrannei erzwungen werden kann<sup>27</sup>. Nachdem das Füllen, das Christus allein bereitwillig war, eingeritten ist, ist auch die alte Eselin gewillt, freiwillig (sua sponte) zu folgen, und so reitet Christus nach dem prophetischen Wort beide Esel. Übersetzt will dies heißen, daß, wo in jedem Werk und jedem Dienst das Herz und seine Hingabe (cor et affectum) gesucht werden, der Mensch auch in allen äußeren Dingen Gott dienen und gefallen will. So stimmt Luther mit Bernhard und Linck überein im Bild vom Menschen als Esel, auf dem Christus reitet. Wo bei Bernhard dieses Bild den Menschen zu Demut und Nachfolge führen möchte, steht es bei Luther für die Befreiung vom Zwang des Gesetzes zu freiem Dienst.

Der Ton dieser Predigt von 1519 ist lebhaft zu nennen. Das Wort des Propheten wird ausgelegt als ein Wort der Freude und des Trostes: »Freue dich, du Tochter Zion, denn dein König kommt zu dir als ein Rechtsfertiger und als ein Heilbringer, als ein Armer, der auf einer Eselin sitzt und einem Jungen der Eselin«. Dies Wort ist ganz und gar evangelisch, ja die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums, wodurch bestätigt wird (declaratur !), daß Christus – und nicht die Sünden – bereits (iam) in unserem Herzen herrscht und daß er allein für uns gekommen ist. Der ganze Nachdruck liegt nun auf dem vom Propheten verheißenen Wort. Wozu ist Christus denn gekommen? Hier findet Luther Gelegenheit, um seinen Hörern den »fröhlichen Wechsel« auseinanderzusetzen, den er ein Jahr später in »Von der Freiheit eines Christenmenschen« in dem klassischen Brautbild darstellen wird. Christus bringt uns, die wir gottlos, ungerechtfertigt und verloren waren, seine Gerechtigkeit und sein Heil. Er hat seine Gerechtigkeit und sein Heil auf uns übertragen (transfudit) und hat so unsere Armut und unser Elend in sich aufgenommen (in se transtulit et assumpsit). Das ist das, was ihn so liebenswert macht und unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf ihn

<sup>26</sup> WA 9,426,2: »... idest spiritu servimus deo et libero Charitatis affectu deo obedi-mus«.

<sup>27</sup> WA 9,426,3: »Hoc sessore tantum domatur et regitur pullus ille, idest mutantur affectus nostri per gratiam eius...«

weckt. »So nämlich lenkt uns der sanftmütige König durch die Ankunft seiner Gnade, mit der er nichts befiehlt, kein Gesetz auferlegt wie Mose, sondern den Geist auf uns überträgt, wodurch wir das Gesetz erfüllen und alles in Freiheit tun«<sup>28</sup>. Dann kehrt Luther zurück zum Bild des Esels und des Füllens. Die Apostel breiten ihre Kleider aus, um Jesus darauf sitzen zu lassen. 1517 bedeutete dies noch, ganz in der Linie der Tradition, dem Volk ein Vorbild fürs Gotteslob zu geben<sup>29</sup>. 1519 sind die Kleider der Apostel ein Zeichen ihrer Dienstbarkeit: Sie suchen im Predigtamt keine Macht, kein Recht, nicht Vorteil oder Ehre für sich selbst, sondern sind allein darauf aus, die Gläubigen zu Christus zu führen<sup>30</sup>. Hierauf folgt die schon bekannte Kritik an denjenigen, die aus dem Amt eine Tyrannei machen.

Die Predigt von Palmsonntag 1521 ist durch Poliander auf Deutsch überliefert und ist in unserem Zusammenhang die ausführlichste. Abgesehen von der »kurzen Vermahnung« am Ende bleiben die Themen größtenteils dieselben. Erneut stellt Luther fest, daß es in diesem Evangelium um die Schilderung der christlichen Kirche und des christlichen Lebens geht. Ausdrücklich betont er nun, daß der Prediger Christus so predigen muß, »auff das der mensch wisse, worauff er sich vertrusten soll und sein gewissen bauen«<sup>31</sup>. Denn allein dieser ist der Stein, auf den der Mensch sein Gewissen baut. Das Evangelium will uns zur Einheit führen: »es will das gewißen zcsammen geleißten haben auff diessen Christum allein«<sup>32</sup>. Das Bild von den zwei Eseln steht auch jetzt für Geist und Fleisch, aber deutlicher als zuvor wird es verbunden mit der Verkündigung Christi, die den ganzen Menschen befreit hat von Zwang und Furcht. Nachdem der Mensch ganz frei geworden ist, der junge und der alte Esel, kann man auch den alten Esel nicht mehr zwingen »in euserlichen dingen«. Der Nachdruck liegt bei Luther jetzt auf dem Losbinden der Tiere statt auf ihrer Überbringung zum Herrn. Bevor Christus kommt, ist der Mensch gefangen durch das Gesetz. Das Losbinden durch die Apostel ist »predigen remissionem peccatorum«<sup>33</sup>. Ein weiteres neues Element ist, daß Luther – wie schon Bernhard – auf die Tatsache verweist, daß der Esel den Reiter nicht sehen kann. Aber wo Bernhard dieses Nicht-sehen den außerordentlichen Momenten der glückseligen Schau der Kontemplativen gegenüberstellt, deuten sowohl Luther als auch Linck diesen Gedanken des Nicht-sehens auf das Alltagsleben der

<sup>28</sup> WA 4,426, 22ff.

<sup>29</sup> WA 4,621,18; vgl. Vita (s. 12) III,2, 172f.

<sup>30</sup> WA 9,426,27.

<sup>31</sup> WA 9,633,29.

<sup>32</sup> WA 9,634,9.

<sup>33</sup> WA 9,635,10.

Gläubigen<sup>34</sup>. Der Reiter, Christus, ist wohl sicherlich anwesend, aber die Menschen sehen ihn nicht, »sunder fulen in allein, das er in uns regierth etc.«<sup>35</sup>. Die Theologie des Kreuzes ist und bleibt in diesem Erdenleben *experientia contra experientiam*.

#### IV.

Sowohl Bernhard als auch Wenzeslaus Linck und Martin Luther behandeln in ihren Predigten das Thema vom Esel als Bild für den Menschen. Während es bei Bernhard und Linck vor allem um die Nachfolge Christi in Demut auf dem Weg vom Leiden zur himmlischen Herrlichkeit geht, hat Luther das Bild gebraucht, um auf eine bildhafte Weise dem Volk seine Rechtfertigungslehre auseinanderzusetzen: Wie kommt der Mensch zu Christus und – vor allem – wie kommt Christus zum Menschen? Der Einzug in Jerusalem ist nicht nur eine Vorabspiegelung unser aller himmlischen Einzugs, sondern verkündigt den »adventus Christi« in des Menschen Herz jetzt. Luther schließt sich dem Bericht des Matthäus an, in dem dieser – seinem Verständnis von Sach 9,9 entsprechend – von zwei Eseln spricht. Die allegorische Deutung dieses Themas auf den Menschen als Geist und Fleisch ist – wie viele andere Elemente – an sich traditionell, aber die Behandlung dieses Themas ist neu. Die Anthropologie wird anders gedeutet. Bei Bernhard und Ludolf geht es um eine Spannung zwischen Geist und Fleisch, wobei das Fleisch dem Geist unterworfen werden muß. Luther liest das Bild von den zwei Eseln aus einer christologischen Perspektive; wo der König kommt, wird der ganze Mensch willig und frei. Er bezieht das Bild auf die ganze Christenheit wie auf den einzelnen Menschen, einst gebunden durch das Gesetz, jetzt aber frei gemacht durch Christus. Rechtfertigungslehre und Ekklesiologie gehören zusammen: Die Kirche ist ein befreites Volk unter der Herrschaft Christi allein. Kein Mensch darf sich zwischen Christus und sein Volk stellen. Gerade an diesem Punkt wird sich der tragische Konflikt mit Rom entzünden.

Zwischen Luthers Predigten von 1517 und 1519 läßt sich eine subtile, doch wichtige Entwicklung feststellen. 1517 ruft Luther den Menschen noch auf, in Gottes Barmherzigkeit in Christo sein Vertrauen zu setzen statt daran zu verzweifeln, daß er des Gesetzes Erfüllung selbst leisten

<sup>34</sup> Linck, Werke (s. 1) I,9,25: »Und ob sie wol nit sehen den herren, darauß sie getröstet wurden, so entfinden sie jn aber in disem müsamem leben«.

<sup>35</sup> WA 9,635,16; vgl. EC V, 50,22.

müsse. Wie bei Linck wird der Mensch aufgerufen auf Christus zu vertrauen, der »durch nichts von uns« getrennt ist. Die Sanftmut, mit der Christus kommt, muß beim Menschen überzeugender wirken als die zahlreichen Gesetze und die Rute; sie muß den Menschen aufwecken zur Wiederliebe. Der Ton von 1519 ist zweifellos »fröhlicher«: Das Heil ist bereits da. »Heute hält die Kirche uns die Gnade vor, die Gott uns bewiesen hat durch das Kommen seines Sohnes«. Durch das Wort ist der Esel zu Christus geführt und losgebunden vom Gesetz als Zwang. Das Wort des Propheten »Siehe, dein König kommt« wird nun bezogen auf das Kommen Christi zum Menschen. Wenn er kommt, findet ein »fröhlicher Wechsel« statt: Seine Gerechtigkeit und sein Heil werden getauscht gegen unsere Armut und unser Elend. Darum ist das Wort des Propheten ganz und gar (omnino) ein wirklich evangelisches Wort, »ja in einem gewissen Sinne die Zusammenfassung des ganzen Evangeliums«<sup>36</sup>. Wenn Luther 1524 die allegorische Deutung des Einzugs aufgibt, wird er sich fortan ganz auf das Wort des Propheten in Mt 21,5 konzentrieren.

Diese Predigten zeigen uns eindeutig, daß der reformatorische Durchbruch als neues Verstehen des Evangeliums eine Erneuerung der Volksfrömmigkeit beabsichtigte<sup>37</sup>. Diese Erneuerung geschah durch die Predigt. In Luthers Vorstellung von einer neuen Theologie ging es um eine solche, die ganz und gar auf die Verkündigung gerichtet war. Seine Predigt über die zwei Esel ist ein bescheidenes Zeugnis seiner Suche nach einem neuen Schriftverständnis mit Hilfe der herkömmlichen Allegorese. Wort und Bild verbinden Luther einerseits mit der Tradition, andererseits liest er dieselbe Tradition neu vom Herzen der Schrift aus. Das ist unmißverständlich die bleibende Kraft von Luthers Reformation.

Dr. Theo Bell, v. Rijckevorsel v. Kessellaan 69,  
NL-5212 EH 's-Hertogenbosch

<sup>36</sup> WA 9,426, 15f.

<sup>37</sup> H.A. Oberman, *Werden und Wertung der Reformation*, Tübingen 1977, 238: »So wissenschaftlich und schreibtschorientiert das Koordinatensystem von Luthers reformatorischem Durchbruch auch heute vielfach vorgestellt wird, das Ziel seiner Theologie war die Erneuerung der Frömmigkeit der Laien«.